

MERIDAS 5

BAND 1 - LESEPROBE

EIN NOIR THRILLER

JONA SOLV

Meridas 5 – Band 1 - Ein Noir Thriller © 2026

Herausgegeben von:

Jona Solv / Jona Solv Publishing

Inhaber: Daniel Friedrich

c/o Autorenglück #70335

Albert-Einstein-Str. 47

02977 Hoyerswerda

Kontakt:

E-Mail: jona@jonasolv.com

Website: www.jonasolv.com

ISBN:

Lektorat & Korrektorat: Jona Solv unter Mitwirkung von Testlesern und KI-gestützter Qualitätssicherung.

Covergestaltung: Jona Solv unter Verwendung von KI-Technologien von ChatGPT und Google Gemini, sowie Affinity by Canva

Buchgestaltung: Vellum auf OSX

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar.

Wichtiger Hinweis: Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, sowie realen Ereignissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

✿ Formatiert mit Vellum

EIN PAAR WORTE VORAB...

Schön, dass du den Weg nach *Meridas 5* gefunden hast.

Was du hier siehst, ist eine exklusive, rund 50-seitige Leseprobe vom ersten Band meiner Noir-Thriller-Trilogie. Ohne Datenzwang, ohne Newsletter-Abo, einfach direkt für deinen Reader.

Als Autor habe ich monatelang Blut, Schweiß und jede Menge Kaffee in diese düstere Welt gesteckt. Wenn dir der Vibe gefällt und du nach dem Cliffhanger wissen willst, wie es weitergeht, würde ich mich riesig freuen, wenn du das fertige Buch im Auge behältst. Jeder Leser und jedes ehrliche Review bedeuten mir unglaublich viel.

Und jetzt: Mach es dir gemütlich, dimm das Licht und komm mit mir nach *Meridas 5*.

– *Jona Solv*

PROLOG

"E s war die Antwort auf eine Frage, die ich vorher nie gestellt hatte. Ich hätte mir nie vorstellen können, diese Frage jemals zu stellen – das *Warum*, das *Wie* und das *Wer*.

Hätte man mich vor einem halben Jahr gefragt, wäre ich nie auf die Idee gekommen, jetzt an diesem Ort zu stehen. Nicht nach all den Dingen, die ich in dieser Stadt erlebt und überlebt habe. Aber endlich laufen die Fäden zusammen. Alle Stränge bilden diesen einen, hässlichen Knoten. Ich hätte mir niemals träumen lassen, eine sprichwörtliche Hölle durchstehen zu müssen, nur um hier eine Antwort zu erhalten, die ich nie gesucht habe – und doch stehe ich hier.

Hier, wo der Geruch von altem Schmieröl und feuchtem Beton die Sinne trübt. Die Regentropfen auf dem Dach klingen wie ein rhythmisches Ticken, das den Herzschlag imitiert, der immer schneller wird. Doch ich stehe hier.

Hier, über dieser armseligen Kreatur. Ich höre, wie ein Servomotor in der Schulter langsam aufhört zu surren, bevor er endgültig erlischt. Die Hydraulikflüssigkeit vermischt sich mit unserem Blut am Boden.

Der Lauf meines .45er-Revolvers liegt schwer in meiner

schwitzigen Hand. Er zittert. Nur ein wenig, aber er zittert. Ich richte die Mündung auf den Kopf meines Widersachers, den Finger am Abzug, bereit, dieses Etwas von seinem Dasein zu erlösen. Ich zögere. Trotz allem, was Meridas 5 aus mir gemacht hat, bin ich kein eiskalter Mörder.

Aber wer würde mich aufhalten? Wer würde mich verurteilen, wenn er wüsste, was ich in den letzten Tagen ans Licht gezerzt habe? Keiner sieht uns hier. Keiner hört uns. Und ich bin verdammt gut darin, Spuren zu verwischen. Man lernt einiges in dreißig Dienstjahren, erst recht in einer Einheit wie der F11-SK.

Soll ich abdrücken? Würde es überhaupt etwas verändern? An mir? An dieser Stadt?“

Ein Schuss wie ein Donnerschlag bricht aus der Trommel eines Revolvers und zerreißt die erstickende Ruhe des Raums.

KAPITEL 1

WIE ALLES BEGANN

Ein Fernseher, der an der Wand einer Polizeidienststelle hängt, wird eingeschaltet. Die Senderwahl ist schnell, der Sender wird in der Regel nicht gewechselt. Ein großer Schriftzug kündigt die Nachrichten des Tages an.

"Politische Unruhen, technologische Fortschritte, anwachsender Geburtenrückgang. Schönen guten Abend, es ist Mittwoch, der 13. April 2008, dies sind die Nachrichten von Meridas 5."

Das Fernsehbild zeigt eine adrett gekleidete Moderatorin, die ihre Karten zur Seite legt und den Blick direkt in Richtung der Zuschauer richtet. Das Studio im Hintergrund ist eine große Projektionsfläche, die je nach Situation angepasst wird. Im Hintergrund läuft ein Video mit Aufzeichnungen des Geschehens, über das als nächstes berichtet wird.

"Politische Unruhen in der Hauptstadt. In Meridas 5 haben es zehn Anhänger der Untergrundbewegung Free Nation Generation – kurz FNG – geschafft, sich Zugang zum Regierungsviertel von Meridas 5 zu verschaffen. Dies wurde mittels eines abtrünnigen Mitarbeiters der Regierung realisiert. Ihr Ziel war es, Dokumente und Videoaufzeichnungen aus den jeweiligen Büros

zu entwenden, um ihre – bitte verzeihen Sie meine Wortwahl – lächerliche These zu stützen, dass die Regierung Experimente an Menschen durchführt. Seien Sie unbesorgt – ich versichere Ihnen, dass dies nicht der Fall ist und auch nie sein wird."

Wenn ein Zuschauer genau hinhört, kann er die Verachtung in ihren Worten deutlich spüren. Die Regierung von Meridas 5 achtet seit Jahrzehnten penibel auf ihre Außenwirkung gegenüber den Bewohnern. Häufig wird aufkeimender Gegenwind sofort erstickt. Rebellen reden hier oft von manipulierten Beiträgen, um die Bewohner der Stadt gefügig zu halten.

"Da wir von PolitTV sehr nahe am Geschehen dran sind, können wir Ihnen ehrlich sagen, dass dem nicht so ist. Von uns erhalten Sie nur ehrliche, ungeschönte und direkte Berichterstattung. Während des Sturms der Aktivisten wurden zwei Regierungsmitarbeiter verletzt und befinden sich derzeit im Krankenhaus. Seien Sie gute Menschen und beten Sie für die Helden, die sich den dämonischen Aktivisten entgegengestellt haben", fordert die Moderatorin die Zuschauerschaft aktiv auf und fährt unbeirrt fort, diesmal jedoch in einem fast teilnahmslosen Ton.

"Die zehn angreifenden Aktivisten der FNG wurden von heldenhaften Einsatzkräften festgenommen. Die Hinrichtung wurde nach sofortiger Gerichtsverhandlung gleich am Abend durch Nervengift von der entsprechenden Regierungsstelle vorgenommen. Die Kontaktperson aus dem inneren Ring wurde der Untersuchungshaft übergeben, um die Strukturen der FNG zu verstehen und zu zerschlagen", berichtet die Moderatorin mit hoffnungsvoller Miene.

"Es werden weitere Ausschreitungen befürchtet – bitte lassen Sie auf den Straßen entsprechende Vorsicht walten und melden Sie verdächtige Personen oder Handlungen sofort der nächsten Polizeidienststelle. Wir von PolitTV sorgen uns um Ihre Sicherheit und möchten keinen einzigen Zuschauer

missen. Gehen wir weiter zum nächsten Thema dieser Sendung."

Der Hintergrund, der vorher noch das Gebiet der Übergriffe gezeigt hatte, ändert sich zu Bildern aus Krankenhäusern und Arztpraxen. Die Moderatorin richtet sich kurz auf, trinkt einen Schluck aus dem Wasserglas, das vor ihr steht, und fährt mit der Berichterstattung fort.

"Wieder beunruhigende Nachrichten hinsichtlich der Geburtenrate", beginnt die Meldung im typischen Moderationsstil, der kurz reißerisch wirken soll.

"Statistische Hochrechnungen und Zählungen haben ergeben, dass die Geburtenrate im letzten Jahr erneut um 3,7 % zurückgegangen ist. Dies lässt sich vor allem auf die ansteigende Sterberate junger Mütter während der Schwangerschaft und direkt nach der Geburt zurückführen, bei der die Ärzte nach wie vor fieberhaft an einer Lösung arbeiten. Die Symptome, die man feststellen kann, sind in der Regel nahezu identisch. Die ungeborenen Kinder sind übermäßig stark, sodass es vor der Geburt aufgrund von Tritten des Kindes vermehrt zu Knochenbrüchen kommt. In seltenen Fällen bohrt sich der gebrochene Knochen in die Organe und hinterlässt immense Schäden bei der werdenden Mutter. Nach der Geburt kommt es bei Frauen vor, dass diese innerhalb weniger Monate an den Folgeschäden der Schwangerschaft sterben."

Die Moderatorin hält kurz inne, nimmt einen Schluck Wasser und hebt den Finger, als ob sie etwas Wichtiges sagen möchte.

"Dennoch möchte man die Menschen zu mehr Nachwuchs ermutigen. Die Regierung plant, auf öffentlichen Plätzen zu zeigen, was Familien und das Familiensein ausmacht. Man kann gemeinsam Spaß haben und sich gegenseitig den Halt geben, den man benötigt, um sich im Alltag zu beweisen. Es ist ein Versuch, Menschen zu animieren, wieder funktionie-

rende Familien zu gründen", versucht die Moderatorin die Zuschauerschaft zu überzeugen.

Untermauert wird dies mit Ball spielenden Familien im Hintergrund, die lachen und sich in den Armen liegen. Die Moderatorin fährt mit ihrer Berichterstattung fort.

"Der Trend der Geburtenrückgänge hält jetzt bereits dreißig Jahre an und hat sich auf einen durchschnittlichen Rückgang von jährlich drei Prozent eingependelt. Sollten Sie, liebe Zuschauer, Fragen haben oder sich informieren wollen, finden Sie überall frei zugängliche Archivaufnahmen, die das Thema ‚Familienleben‘ ausführlich in Bild und Ton erklären. Ebenso legen wir Ihnen das Museum im Zentrum unserer wundervollen Stadt ans Herz. Hier finden Sie viele Exponate aus vergangenen Zeiten."

Auf der Hintergrundprojektion, die bis gerade eben noch fröhliche, lebendige Farben und Menschen zeigte, wechselt das Bild zu einem kühlen, dunklen Ambiente.

"Androiden weiter auf dem Vormarsch – wie bekannt wurde, wurde eine neue Ära der Androiden ausgerufen. Hiermit handelt es sich um die vierte Generation an Androiden. Die vierte Generation macht sich vor allem durch ..."

Ein Mitarbeiter fortgeschrittenen Alters des örtlichen Polizeikommandos F11-SK schaltet mürrisch und augenrollend den Fernseher ab. Er erntet dafür von seinem Partner, der gerade erst an den Arbeitsplatz kommt, einen bösen Blick. Dieser erwidert ihn jedoch sofort mit einem schelmischen Lächeln, um seinen Kollegen aus der Reserve zu locken. Er wirft seine Jacke locker über den Bürostuhl und fängt ein entspanntes Gespräch mit dem Kollegen an, der bereits am Arbeiten ist.

"Tut mir wirklich leid, ich weiß – du möchtest bestimmt wissen, was diese ach so tollen Androiden ausmacht und welche fantastischen Neuerungen es gibt. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die Einführung einer wirklich funktionierenden künstlichen Intelligenz sehr gefährlich für uns

werden kann. Immerhin spielen wir ja schon nahezu Gott. So etwas kann einfach nicht gut ausgehen", gibt der mürrische ältere Kollege von sich.

Sein Partner, der gerade an seiner Tasse Kaffee nippt, entgegnet ihm daraufhin trocken, dass er übertreibe. "Schau doch nur, was wir für Vorteile durch die Androiden ziehen können. Immerhin haben sie sich als Pflegekräfte in Krankenhäusern schon sehr bezahlt gemacht und den Fachkräftemangel in der Pflege minimiert. Die Fehlerquote liegt weit unter der von Menschen. Bei Operationen passieren auch keine Fehler. Ein Android leidet nun mal nicht wie ein Mensch unter Konzentrationsmangel oder Müdigkeit. Und Dean ...", seufzt der jüngere Kollege leicht auf.

"Du kannst doch nicht sagen, dass du dich nicht sicherer fühlst, wenn ein Code-Rot-Gebiet vorher von Androiden infiltriert und gesäubert wurde, oder? Schließlich ist auch die Zahl der Todesfälle unseres Spezialkommandos deutlich niedriger als noch vor zehn Jahren. Ich meine, das sind Fakten, die selbst du nicht einfach ignorieren kannst, oder wie siehst du das?", fragt Thomas seinen Kollegen, der noch in seinem Bürostuhl sitzt.

Dean steht von seinem Stuhl auf und wendet seinen Blick dem Fenster zu. Er richtet ihn in den Himmel, der heute nicht ganz so grau wie sonst ist. Er hält seine Kaffeetasse in der Hand und nimmt einen tiefen Schluck. Bedenklich entgegnet er seinem Kollegen eine nicht allzu fern zurückliegende Erinnerung:

"Das hat dich bei unserem Einsatz vor vier Monaten trotz allem nicht davor bewahrt, dass zentnerweise Stahlplatten auf dir gelandet sind. Nur weil einer der Untergrundbewegung sich versteckt, einen Zünder an einen Pfeiler angebracht und ihn gezündet hat. Du hattest irres Glück. In nicht mal zwei Wochen im Staatskrankenhaus warst du schon wieder komplett genesen. Du hättest tot sein müssen. Manch anderer wäre entweder aufgrund der inneren Verletzungen oder sogar

schon vor Ort gestorben. Und dennoch sitzt du vor mir und erzählst mir, ich solle diesen humanoiden Lebensformen eine Chance geben?"

Dean atmet kurz durch. Er merkt, dass er sich selbst in Rage geredet hat. Er setzt sich zurück an seinen Schreibtisch. Das Bild seiner Familie vor ihm schenkt er einen kurzen Moment der Beachtung, ehe er weiter antwortet.

"Ich halte nichts davon, dass Tätigkeiten, die vorher Menschen gemacht haben, jetzt von Maschinen übernommen werden. Das ist eine Perversion der Menschheit. Wir geben unser Dasein in die Hände von Maschinen, und dann?", hinterfragt Dean kritisch.

Sein Kollege, der sich von Deans teils schroffen Worten sichtlich unbeeindruckt zeigt, quittiert seine Aussagen mit einem freundlichen und warmen Lächeln. Schließlich sind die beiden schon seit fünf Jahren ein unzertrennliches Team, das so einiges durchgemacht hat. Egal, ob Thomas sich wieder einmal eine Kugel während eines Einsatzes eingefangen hat oder als Dean sich von seiner Frau und seinen Kindern trennte – die jetzt in einem kleinen Ort westlich in einem Landhaus wohnen, fernab von Terror und Gewalt. Beide vertrauen einander blind und sind füreinander da. Niemals würde einer den anderen betrügen oder hintergehen. Heute sind beide zusammen eines der besten Teams im Sonderkommando.

"Dean, mein Freund, du hast ja recht. Manch anderer wäre gestorben, aber wie sagt man so schön? Unkraut vergeht nicht – und ich dreimal nicht. Dafür ist mein Wille viel zu stark", witzelt Thomas und fährt mit einem Lachen in der Stimme fort:

"Ich kann dich doch nicht alleine auf die Straßen lassen, das schaffst du doch gar nicht mehr in deinem Alter. Ich finde, wir müssen die Maschinen wegen deines Disputs mit ihnen nicht auch noch schlechtreden. Stell dir doch nur mal vor, mich hätte irgendeine Krankenschwester gepflegt, die

nur ein halbes Jahr Erfahrung hat, oder gar eine alte Krankenschwester über fünfzig, die mich jeden Tag hätte waschen müssen."

Thomas muss unwillkürlich eine Grimasse ziehen, als ob ihm der Gedanke selbst Unbehagen bereitet. Es ist bekannt, dass er kein Kind von Traurigkeit ist. Stets ein lockerer Spruch auf den Lippen – das ist Trevor Thomas. Ein Junggeselle im besten Alter, der mit beiden Beinen fest im Leben steht.

Nun ist auch Dean sichtlich amüsiert, denn sein Partner Thomas hat die Gabe, andere Menschen mit seiner guten Laune anzustecken. Ein Zustand, der Dean selbst nur noch aus trauriger Erinnerung bekannt ist.

Die Trennung von seiner Frau und seinen beiden Kindern beschäftigt ihn auch heute noch – fast fünf Jahre später. Wie bei vielen anderen Kollegen des Sonderkommandos F11-SK ist auch Dean mit seiner Arbeit verheiratet. Egal ob Fortbildung, Training oder Einsätze – seine Frau Mia und seine beiden Kinder Ilon und Maya sind die meiste Zeit alleine. Waren sie mal nicht alleine, ist Streit vorprogrammiert, weil Dean als Vater und Ehemann nicht annähernd so gut war wie als Mitglied des F11-SK. Auch wenn Mia ihrem Mann mehr als blind vertraut hat, so blieb es nicht aus, dass sich mit der Zeit ein Streit entfachte, der letztendlich eine Trennung mit sich brachte. Ein schiefgelaufener Einsatz läutete damals die große Dunkelheit ein. Dies war vor fast fünf Jahren – seit diesem Zeitpunkt hat Dean sowohl seine Frau als auch seine Kinder nicht mehr gesehen, aber niemals vergessen.

Im Gegenteil: In Gedanken ist er jederzeit bei ihnen. Wenn er könnte, würde er die Zeit zurückdrehen, manche Dinge anders machen und so manche Aussagen – manche davon im Zorn – erst gar nicht tätigen. Thomas, der damals David als Partner frisch zugeteilt wurde, hat das alles mitbekommen. Er sieht heute noch mit Wehmut, dass sein Kollege, der einst lebensfreudig und sehr aktiv war, seit fünf Jahren nur noch vor sich hin vegetiert. Sein eingefallenes Gesicht mit dem

Drei-Tage-Bart erzählt jedem die Geschichte eines gebrochenen Menschen.

Er weiß, dass Dean seine Frau und vor allem seine Kinder noch immer liebt und nicht auf die Idee kommt, sich eine neue Freundin zu suchen. Im Gegenteil: Er würde für seine Familie sterben, wenn er sie dadurch schützen könnte. Ein Umstand, bei dem Thomas oft Angst empfindet, ob das nicht Deans Urteilsvermögen im falschen Moment außer Kraft setzt.

"Ja, das könnten wir nicht verantworten, wenn eine Frau, die deine Mutter sein könnte, dich gesundpflegt. Das geht natürlich so ganz und gar nicht. Dann lieber die Anfängerin, was?", entgegnet Dean in einem deutlich lockereren Tonfall. Er entspannt sich sichtlich in seinem Stuhl an seinem Schreibtisch, auf dem noch immer das Bild seiner Familie ihn an vergangene Zeiten erinnert. Er atmet kurz durch, zufrieden und ruhig, ehe er weiterspricht.

"Ich bin trotzdem froh, dass du wieder einsatzfähig bist, auch wenn ich diese neuen Schmerzmittel oder 'Ich-mach-dich-gesund-Pillen' für fragwürdig halte. Wer weiß, ob du hier nicht irgendwann Nebenwirkungen erfahren wirst", gibt Dean von sich, um Thomas auf mögliche Nebenwirkungen hinzuweisen.

Thomas – mal wieder mit den Augen rollend – mahnt ihn an, dass er alles als fragwürdig empfindet, was nicht hundertprozentig natürlich ist oder was nicht von Menschen gemacht wurde. Keiner weiß genau, warum das so ist. Thomas hat diese Eigenschaft an seinem Partner akzeptiert und versucht ihn nicht jedes Mal zu belehren, warum Androiden die besseren Menschen seien. Mit dieser Einstellung ist Dean zwar der Einzige in der Abteilung, wird aber trotz allem als wichtiges Mitglied sehr geschätzt. Durch seine Einfälle konnten schon einige vermeintlich unlösbare Fälle aufgeklärt werden. Nicht umsonst sind Dean und Thomas zwei der

ranghöchsten Einsatzkräfte des F11-SK, die sowohl Fälle klären als auch wissen, wie man Orte säubert.

Plötzlich erscheint eine Nachricht auf den Instant-Messengern an ihren Armbändern, dass sie sich unverzüglich im Büro des Abteilungsleiters einfinden sollen. Es gäbe eine Bluttat auf den Straßen Meridas 5, welche die beiden unter die Lupe nehmen sollen. Sie sollen klarstellen, ob es sich um einen Mord oder etwas anderes handelt. So machen sich beide schnell fertig, trinken ihren Kaffee leer und begeben sich in das Büro des Leiters – ein Büro, welches sich im Obergeschoss des Präsidiums befindet.

KAPITEL 2

EIN NORMALER TAGESABLAUF BEIM FRAUENARZT

Ein in weiß gekleideter Arzt mittleren Alters kommt sehr gehetzt in seine Praxis. Er ist fast fünfzehn Minuten zu spät dran, weil er nicht schnell genug durch die Straßen und Gassen bis in den dritten Distrikt gekommen ist. Das autonome Schienensystem und die Transpo-Pods sollten die Stadt eigentlich effizient machen, doch die fehlerhaften Systeme und die ständigen Ausfälle im dritten Distrikt bewirken das Gegenteil. Führt man mit einem eigenen Wagen, wie es auch Morty Mingas bevorzugt, benötigt man in Meridas 5 bei der Parkplatzsuche starke Nerven. Häufig zwingt die Parkplatznot dazu, auf einige Blocks entfernte Straßen auszuweichen. Im Wartezimmer seiner Frauenarztpraxis warten bereits einige Patientinnen auf ihre Behandlung. Darunter auch schwangere Frauen, die sich zu den Standarduntersuchungen angemeldet haben.

"Guten Morgen. Wie viele Patientinnen stehen heute auf dem Plan, Frau Parcs?", fragt der Arzt seine Angestellte im Vorbeigehen, die an der Rezeption sitzt und ihn freundlich empfängt, während sie noch den Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter festhält.

"Guten Morgen, Herr Doktor, es warten insgesamt drei

schwängere Frauen auf die Standarduntersuchung und zwei Frauen zur Vorsorge. Nach diesen fünf Damen ist der Vormittag bereits fertig", antwortet seine Vorzimmerdame mit einem Lächeln, das den Arzt kurz anhalten lässt.

Der Arzt dreht sich kurz und blickt zu ihr. Seine Miene wirkt nachdenklich. Er schenkt Frau Parcs ein kurzes, gequältes Lächeln. "Sehr gut. Schicken Sie mir in zwei Minuten die erste Patientin in mein Sprechzimmer. Vielen Dank", trommelt es aus ihm gehetzt als Antwort heraus.

"Sehr wohl, Herr Doktor. Ist denn alles in Ordnung? Verzeihen Sie mir, wenn ich es offen anspreche, aber Sie wirken abwesend und gehetzt", fragt Frau Parcs, die ihn in dieser Verfassung nicht kennt, besorgt ihren Arbeitgeber.

Mingas überhört die Frage, die Penelope stellt, geflissentlich und verschwindet in Eile in sein Sprechzimmer. Wenige Sekunden später hat er sich seinen weißen Arbeitskittel angezogen, bereit in einen neuen Arbeitstag zu starten. Er startet den Computer und wartet auf seine erste Patientin des Tages. Doktor Mingas ist ein Arzt von etwas untersetzter Statur, der jedoch fachlich betrachtet fast unerreicht ist. Er unterhält aufgrund der hohen Anzahl an Sterbefällen bei jungen Müttern Kontakt zur Regierung und hält Fachvorträge über die zurückgehende Geburtenrate und wie man diese in den Griff bekommen könnte.

Er ist einer der letzten Frauenärzte in der Stadt, da die Geburtenrate schon sehr lange immer rückläufiger ist und damit verbunden immer weniger Arbeit für Frauenärzte da ist. Neben Doktor Mingas gibt es lediglich noch vier andere Gynäkologen in einer Stadt, die insgesamt circa 350.000 Einwohner – davon gut die Hälfte Frauen – ein Zuhause ist. Die Verteilung der Frauen auf die einzelnen Ärzte wird durch die Regierung festgelegt. Freie Arztwahl vermisst man in diesen Tagen in der Hauptstadt. Häufig muss man sehr lange auf Termine warten, weshalb auch Hausärzte angefangen haben gynäkologische Untersuchungen anzubieten.

Der Arzt schaut kurz in die Patientenakte. Die erste Patientin hat sich wegen einer Routineuntersuchung während der Schwangerschaft angekündigt. Er bereitet alles für einen Abstrich vor. Gewissenhaft legt er sich alles zurecht, um die Patientin schnell behandeln zu können. Die digitale Akte liest sich wie ein Unfallbericht. Wie bei so vielen werdenden Müttern in Meridas 5 hatte der Fötus bereits mehrfach die Knochen der eigenen Mutter zertrümmert. Moderne Heilmethoden flicken die Brüche zwar schnell wieder zusammen, aber das Grauen bleibt. Kinder in den Bäuchen der Mütter sind mittlerweile extrem stark geworden, was in vielen Fällen in teils gefährlichen Knochenbrüchen endet.

Vereinzelt gab es auch schon Fälle, in denen das Kind so fest zugetreten hat, dass für die Mutter und im Anschluss auch für das Kind jede Hilfe zu spät kam. Ein einziger, kraftvoller Tritt. Die Splitter ihrer eigenen Rippen durchbohrten ihr Herz. Sie brach um, ehe sie den Schmerz überhaupt registrieren konnte – äußerlich unversehrt, innerlich traumatisch verblutet. Die Obduktion brachte die Wahrheit ans Licht.

Das ist nur eines von vielen Beispielen für die zynische Forschung der Regierung. Weil die Wetter- und Umweltbedingungen kollabieren, werden Föten schon im Mutterleib künstlich gestärkt. Das Ziel: Die Überlebenschance in den ersten Jahren zu verdoppeln. Die Nebenwirkung: zertrümmerte Knochen. Zuletzt sind auch immer mehr Babys am plötzlichen Kindstod gestorben.

Zwei Minuten später klopft es. Dr. Mingas begrüßt die eintretende Frau in seinem gewohnt trockenen Stil. Er würdigt sie keines Blickes, verzichtet auf den Handschlag. Eine knappe Geste signalisiert ihr, sich zu entkleiden und auf dem Untersuchungsstuhl Platz zu nehmen. Sie kennt die sterile Prozedur bereits.

KAPITEL 3

UNERWARTETES

Mord: Die Tötung eines Menschen durch einen anderen. Es gibt vier Arten von Mord: verbrecherischen, entschuldbaren, gerechtfertigten und rühmlichen, doch dem Ermordeten ist es egal, welcher Art er zum Opfer fiel – die Klassifizierung ist nur zum Nutzen der Juristen da.

- Ambrose Gwinnett Bierce

Dean und Thomas stehen sofort von ihren Stühlen auf und nehmen Kurs in Richtung des Büros des Abteilungsleiters im obersten Stock des Gebäudes. Der Weg führt sie über das Treppenhaus bis in das dritte Stockwerk. Das Treppenhaus ist recht karg, an den Wänden findet man lediglich Poster mit neuesten Arbeitsanweisungen, Terminen, internen Schulungen oder auch mal Dinge, die man anbietet, für die man keine Verwendung mehr hat.

"Meinst du, es könnte sich wirklich um einen Mord handeln, Dean? Ich meine, das wäre der erste richtige Mord in den letzten Jahren. Durch die allgegenwärtige Videoüberwachung wird man doch sehr schnell überführt, sodass man schon sehr minderbemittelt sein muss, einen Mord - zumin-

dest einen geplanten - durchzuführen. Kann es wirklich sein, dass jemand vorsätzlich eine andere Person mit Vorsatz umgebracht hat? Was meinst du, Dean?", fragt Thomas, der wegen der Treppen schon leicht außer Atem ist. Dean kann trotz fortgeschrittenen Alters noch entspannt antworten. "Meinst du das, was die Regierung macht, wäre kein Mord? Ich möchte nicht die Regierung kritisieren, aber Mord ist Mord – egal aus welchen Motiven. Aber Mord abseits der Regierung – ja das wäre sehr ungewöhnlich. Ich habe das selber nicht mehr erlebt seit ..."

Dean muss kurz überlegen und fährt mit seiner Antwort fort "... nahezu 15 Jahren und ich gebe dir recht. Die Videoüberwachung über das gesamte Gebiet hat die Kriminalitätsrate extrem gesenkt und die F11-SK nahezu obsolet gemacht. Diese kleinen Hexenjagden nach Dieben und Hehlern sind jetzt nicht unbedingt der Grund, wieso ich zum Sonderkommando gewechselt bin. Warten wir mal die Einsatzbesprechung ab. Louiz hat bestimmt einiges zu sagen, so wie er geschrieben hat", sinniert Dean zusammen mit Thomas auf einem Treppenabsatz.

"Sag mal Trevor, wenn das wirklich ein Mord ist, dann ...", fängt Dean an, wird aber von Thomas unterbrochen. "Dann werden wir den Fall wie immer lösen. Ganz klar, oder nicht?", fügt der jüngere Kollege hinzu.

Beide gehen weiter die restlichen Treppen hinauf und grüßen entgegenkommende Kollegen mit einem freundlichen Lächeln und Gruß, wie es im Präsidium üblich ist. Beide genießen höchstes Ansehen im Gebäude, da Dean und Thomas eines der wenigen Gespanne sind, die seit jeher stets als Team zusammengearbeitet haben und niemals nachhaltiger Streit entbrannt ist. Selbstredend gab es immer mal kleinere Reibereien, aber nichts, was die Freundschaft belasten würde.

Beide können sich blind aufeinander verlassen und notfalls den Gedanken des anderen fortführen, ohne daneben-

zuliegen. Dies wird im Sonderkommando sehr geschätzt, auch die Quote der gelösten Fälle kann sich bei den beiden sehen lassen und liegt mit 80 % weit über dem Durchschnitt ihrer restlichen Kollegen. Während Dean vom aktiven Polizeieinsatz als Streifenpolizist nach über 10 Jahren in das F11-SK gewechselt ist, hatte Thomas das Glück aufgrund von Beziehungen direkt beim Sonderkommando als Sonderermittler anzufangen.

Am Anfang ist man davon ausgegangen, dass die beiden niemals richtig miteinander auskommen werden. In der ersten Zeit hätten sie sich am liebsten gegenseitig die Stelle madig machen wollen. Dean war der erfahrene Kollege, der sich pflichtbewusst an alles hält, Thomas hingegen war schon immer jemand, der überall vorne dabei sein will. Keiner hat dem anderen etwas gegönnt. Einmal ist es sogar aufgrund von Differenzen zu einer handfesten Auseinandersetzung geworden. Der Grund war trivial - während Dean schon in der Polizei dafür bekannt war, dass er seine Arbeit akribisch korrekt ausführt, ist Thomas eher derjenige, der alles auf die leichte Schulter nimmt. Streng genommen eine ideale Mischung für ein Team, welches in der Lage ist, jeden Fall lösen zu können. Allerdings ist es erst ein gemeinsamer Einsatz, der die beiden fest verbunden hat.

Beide sind zur Unterstützung der lokalen Feuerwehr gerufen worden. In einem Hochhaus im dritten Distrikt der Metropole ist ein Feuer im sechzehnten Stock ausgebrochen. Laut Funkspruch befinden sich noch Menschen im Gebäude. Dean und Thomas sind in einem Streifenwagen vor Ort unterwegs. Sie müssen nicht darüber reden, sie sehen sich kurz an und fahren direkt zum Gebäude, um die Einsatzkräfte mit aller Kraft zu unterstützen.

Die Flammen schlagen um sich, während Dean den Einsatzleiter sucht und anspricht. "David Dean, Sonderermittler. Wir haben im Funk gehört, dass hier jede Hilfe benötigt wird."

Thomas übernimmt das Gespräch, ohne dass Dean weiter-sprechen kann. "Wir sind gleich gekommen und wollen helfen. Was können wir tun?", fragt Thomas, unsicher darüber, wie Dean reagiert. Dieses Mal geht es Thomas nicht um die Lorbeeren. Er ist ein Sonderermittler, weil er Menschen helfen will. Er blickt kurz zu Dean und sieht, dass er zufrieden nickt.

Der Einsatzleiter wischt sich kurz den Ruß aus dem Gesicht und betrachtet die beiden. "Dean und Thomas, ja? Freut mich. Wir können wirklich jede Hilfe gebrauchen. Es sind noch Menschen in dem Gebäude, wir wissen aber nicht wo genau. Ich denke aber in den oberen Stockwerken. Wenn ihr beide reingeht, müsst ihr Befehle von meinen Leuten entgegennehmen. Es geht um eure Sicherheit, Jungs. Ihr geht gleich mit dem nächsten Trupp rein. Viel Erfolg, Männer", antwortet der Einsatzleiter, der sich über zusätzliche helfende Hände freut.

Die beiden durchforsten zusammen mit ausgebildeten Feuerwehreinheiten das 16. Stockwerk des Gebäudes, um Verletzte oder eingesperrte Personen zu finden, die sie retten wollen. Auf dem Stockwerk riecht man das verbrannte Plastik aus den Wohnungen, das sich giftig in Thomas' und Deans Atemwege frisst. Die Rauchschwaden, die sich bilden, erschweren das Vorankommen. Die Sicht geht stellenweise auf ein Minimum herunter. Dennoch lassen Dean und Thomas nichts unversucht, um bestmöglich zu helfen.

Nachdem man vermutet, dass das Stockwerk frei von Zivilisten ist, machen sich die Einheiten daran, so gut es geht, das Feuer in den Griff zu bekommen, was von Minute zu Minute schwerer wird. Das flammende Inferno schlägt um sich und breitet sich binnen weniger Minuten komplett aus. Wände und Türen fangen Feuer, sodass man schon ahnt, dass es Stück für Stück schwerer wird, das Feuer richtig einzudämmen.

"Hilfe! Bitte helft mir!", ruft eine kindliche Stimme aus

einer Wohnung, die sich in unmittelbarer Nähe befinden muss. In Panik gehüllt versucht das Kind, auf sich aufmerksam zu machen.

Dean hört erschrocken den Hilfeschrei des Kindes inmitten des Getöses der Flammen. Er greift seinen Partner eilig am Arm, der sofort weiß, was Dean vorhat.

"Ich weiß, Dean. Ich habe es auch gehört. Wir müssen das Kind finden", sagt Thomas, während er versucht, auszumachen, woher das Geräusch kommt. "Dort, am Ende des Flurs!", ruft Dean und zeigt die Richtung mit einer Finger-geste an.

Beide rennen so schnell es geht noch einmal vom Treppenhaus Richtung Ende des Flurs, von wo sie den Ursprung des Schreis vermuten. Während rechts von ihnen die Etage langsam droht, einzustürzen und ganze Räume in Flammen stehen, sind beide nicht bereit umzudrehen und trotzen weiterhin mit aller Kraft der unbändigen Hitze, der kurzen Sicht und dem Geruch, der sich in ihren Nebenhöhlen festsetzt.

Sie können ein unschuldiges Kind nicht einfach zurücklassen. Rauch steigt auf und versperrt den beiden zusätzlich die Sicht. Wieder hören sie das Kind nach Hilfe rufen – diesmal ganz nah. Beide rufen nach dem Kind und versuchen, die letzte Distanz zwischen ihnen und dem Kind so schnell es geht zu eliminieren. Die Situation wird immer brenzliger, da mittlerweile Deckenteile herunterfallen und Flammen immer wilder um sich schlagen.

Per Funk wird der sofortige Abzug angeordnet, um die Einheiten der Feuerwehr zu schützen. Ein Funkspruch, dem sich Dean und Thomas bewusst widersetzen. Sie wollen um jeden Preis das unschuldige Kind in Sicherheit wissen.

"Thomas, setz dir ein Tuch als Maske auf. Uns soll auch nichts passieren. Ich werde aber nicht umdrehen. Ich werde versuchen, das Kind zu retten. Bring dich in Sicherheit,

Thomas. Das ist ein Befehl", ruft Dean Thomas zu, besorgt über seine Sicherheit.

"Wir ziehen das jetzt zusammen durch, Dean. Zu zweit haben wir bessere Chancen", schreit Thomas durch das Getöse des Feuers. Dean nickt, wischt sich seinen Schweiß durch die Hitze mit dem Tuch ab und setzt es sich als Maske auf. Thomas tut es ihm gleich.

Beide durchschreiten mit letzten Kräften die Flammen und die Hitze.

Schließlich können die beiden Ermittler die Wohnung finden, in der das Kind ist, aber es noch nicht sehen. Sie betreten die vom Feuer beherrschte Wohnung und sehen sich um. Schließlich ruft das Kind noch einmal und die beiden sehen endlich, woher die Stimme kommt. Das Kind hat sich in einem Schrank versteckt gehalten.

Ein eiliger Notruf erschallt auf den Funkgeräten der freiwilligen Helfer.

"Dean, Thomas, ich weiß, ihr seid noch da drin. Kommt so schnell wie möglich raus da! Das Treppenhaus könnt ihr schon nicht mehr betreten. Im vorderen Bereich ist die Decke eingestürzt. Es gibt eine Feuerleiter auf der Rückseite des Stockwerks, auf dem ihr euch befindet. Beeilt euch! Das ist ein Befehl! Raus mit euch!", ruft die Einsatzleitung der Feuerwehr panisch in das Funkgerät. Dann eine zweite Stimme auf dem Kanal. Es ist Polizeichef Louiz.

"Raus mit euch, ihr beiden! Es ist keinem geholfen, wenn ihr im Feuer euer Leben lasst. Sofort raus da, das ist ein Befehl!", ruft Louiz ins Funkgerät der Einsatzleitung.

"Louiz, hier ist noch ein kleines Kind! Wir gehen nicht, ohne das Kind in Sicherheit zu bringen", gibt Dean seinem Vorgesetzten zu verstehen. Noch bevor er das Funkgerät wegstecken kann, fällt ein Stück brennende Decke herunter und begräbt den Schrank, in dem das kleine Kind eben noch um Hilfe gerufen hat.

Thomas kann sich als Erster vom Schock befreien, der eine

gefühlte Ewigkeit anhält. Dean steht wie angewurzelt an der Stelle. Man merkt ihm an, dass er am liebsten vor Schmerz schreien will, allerdings ist es, als hätte ihn jemand ausgeschaltet. Dean bewegt sich keinen Millimeter und ist nicht in der Lage, seine Augen von dem begrabenen Kind zu nehmen. Er kann nicht begreifen oder erfassen, was gerade vor seinen Augen passiert ist. Das Kind, das er retten wollte, das nur noch wenige Meter von ihm entfernt gewesen ist, wird dem Leben entrissen. Das Kind war kaum älter als sein Sohn Ilon zu dieser Zeit.

Thomas muss Dean regelrecht vom Platz tragen, um nicht selber im Feuer begraben zu werden. Mit letzter Kraft schaffen es beide über die Feuerleiter wieder nach unten zu kommen, um selbst in Sicherheit zu sein. Bis heute haben beide nie erfahren, wer die Eltern des kleinen Kindes sind. Während Thomas sich nach und nach erholen kann, wird Dean noch heute von seinem schlechten Gewissen verfolgt. Selbst seine Frau und seine Kinder haben es nie geschafft, seine Sorgen zu nehmen, obwohl sie ihn genauso lieben wie Dean seine Familie liebt. Seit diesem Vorfall ist er nie wieder derselbe gewesen und hat sich noch mehr wie vorher in seine Arbeit gestürzt. Es ist, als wäre ein Teil von Dean in diesem Moment gestorben. Die Albträume suchen ihn heute noch heim.

An der Tür des Vorgesetzten Louiz angekommen, klopfen sie erst einmal höflich, bevor sie eintreten. "Chef, was gibt's?" – "Das ging auch schon mal schneller, Thomas. Setzt euch, Männer, ich kläre euch darüber auf, was ich weiß und was ihr tun sollt", beginnt Louiz im ernstesten Ton das Gespräch. Die frische Tasse Kaffee steht vor ihm und dampft still vor sich hin.

Beide nehmen vor dem Schreibtisch ihres Vorgesetzten Platz und halten ihre Notizbücher bereit, um alles Wichtige, das bis jetzt bekannt ist, zu notieren. Die Arbeitsfläche wirkt wesentlich eleganter als ihre eigenen Arbeitsplätze zu Hause

oder im Erdgeschoss. Feinstes Teak-Holz, sauber lasiert. Louiz ist begeistert von Kunst und allem, was extravagant ist. Ein Block, ein paar Akten und ein paar Stifte liegen auf der Tischplatte vor dem Bildschirm, auf dem er an Fällen arbeitet und recherchiert. Der Tisch wird außerdem von vielen kleinen Kunstfiguren aus Glas, Stein und anderen Materialien verziert.

"Männer – ich sage euch alles, was ich weiß, und das ist nicht viel. Wir haben mehrere Anrufe erhalten mit völlig verstörten Passanten, die meinten, dass ein Mann völlig entstellt in der Gasse nahe des Belara Hotels liegt. Hier ein Mitschnitt eines Anrufers", kündigt der Polizeichef an und steht von seinem Stuhl inmitten des extravagant eingerichteten Büros auf. Er begibt sich an die rechte Seite des Raumes, an dem er kurz einige Tasten drückt, um einen der letzten eingegangenen Notrufe noch einmal abzuspielen. Eine weibliche Stimme, schwer atmend, versucht die Situation zu beschreiben, die sie gerade sieht.

"Hallo? Ist da das Sonderkommando oder die Polizei? Bitte, ich brauche dringend Hilfe", weint die Frau bitterlich in das Telefon. "Ich weiß nicht, was ich machen soll. Es ist so schrecklich. Ich laufe hier gerade an der Promenade des Belara Hotels entlang und musste – oh Gott, ist das mir peinlich – kurz austreten. In der angrenzenden Gasse, in die ich gegangen bin, sah ich einen etwas korpulenteren Mann in der Ecke liegen, mit dem Gesicht nach unten."

Man hört, wie sich die Anruferin sammeln muss und sich die salzigen Tränen aus dem Gesicht wischt.

"Oh mein Gott ... alles ist voller Blut. Das Blut ist schon auf dem Asphalt geronnen. Er muss schon länger dort liegen, weil das Blut nicht mehr aus seiner offenen Schädeldecke gequollen ist. Oh Gott, was soll ich machen? Ich denke, er ist tot, er atmet nicht. Helfen Sie mir doch! Was soll ich machen?"

Die Stimme der Anruferin ist extrem verzweifelt und

aufgewühlt. Man merkt deutlich, dass diese Person sich definitiv in einer für sie extremen und bedrohlichen Situation befindet, mit der die Anruferin nicht zurechtkommt. Der Anruf wird – wie auch alle weiteren – selbstverständlich aufgenommen und direkt archiviert, wie es auch für alle anderen Dinge in Meridas 5 üblich ist. Der Staat weiß von jedem alles. So kann man die Kriminalitätsrate auf ein Rekordtief senken – auf Kosten der Privatsphäre und des Datenschutzes. Nicht zuletzt deswegen haben sich Beamte einen teilweise bösen Galgenhumor angeeignet.

"Den Worten nach zu urteilen, dürfte diese Person mit ziemlicher Sicherheit tot sein. Bis jetzt ist noch keine Streife dort, da wir direkt beauftragt worden sind, uns darum zu kümmern, nachdem die Polizei den Fall an uns weitergeleitet hat. Was ihr dabei machen sollt, ist einfach. Schaut euch die vermeintliche Leiche an und stellt sicher, dass keine Punks der Organisation uns einen Streich spielen wollen, um möglicherweise etwas an anderer Stelle zu vertuschen. Ich gehe nicht davon aus, dass es ein Mord ist. Der letzte protokollierte Mord ist vor etwa 15 Jahren passiert. Ich habe selber an diesem gearbeitet und ermittelt. Ich erwarte euch in drei Stunden wieder zurück. Männer, ich verlasse mich auf euch und ich weiß, dass ich das kann. Habt ihr noch irgendwelche Fragen?", fragt der Polizeichef seine beiden Ermittler. Louiz lehnt sich zurück und verschränkt die Arme, seinen Blick auf Dean und Thomas gerichtet. Im Hintergrund hört man die Wanduhr ticken. Ein Moment der absoluten Stille entsteht.

Dean und Thomas schauen sich an, teilweise fragend, teilweise aber auch wissend, dass das bevorstehende Szenario entweder ein echter Mordfall sein kann oder, wie es vereinzelt schon vorkam, eine sehr gut präparierte menschenähnliche Puppe, die man mit Kosmetika und allerlei Gimmicks zu real wirkenden Leichen verwandelt hat. Dean findet – wie man es von ihm schon länger kennt – als Erstes passende Worte.

"Ich denke, die Fragen werden erst am Ort des Geschehens

auftauchen. Bis zu diesem Punkt haben wir keine Fragen. Wir machen uns gleich auf den Weg", antwortet Dean kurz und packt sein Notizbuch ein, wie auch Thomas es macht. Beide stehen von ihren Stühlen auf und bewegen sich in Richtung Tür, woraufhin Louiz ihnen einen letzten Tipp mit auf den Weg gibt.

"Wenn ich euch beiden einen Tipp geben darf - wenn sich die Aussagen der Anrufer bewahrheiten sollten – esst vorher nicht allzu viel. Der Kollege, der da in der Gosse liegt, scheint übel zugerichtet zu sein. Weggetreten und schließt die Tür hinter euch!", befiehlt Louiz.

Die beiden Ermittler verlassen den Raum und begeben sich direkt in das Transportzentrum des Gebäudes. Einsatzwagen sind gerade alle belegt. Dennoch kommen sie problemlos an ihr Ziel. Schon lange fährt man nicht mehr in eigenen Fahrzeugen, wenn es nicht sein muss. Man wird über ein Schienensystem überall hin transportiert, wohin man möchte. Beide setzen sich in ihre Transpo-Kapsel und geben die Zielkoordinaten ein. Kurz darauf startet der Transpo-Pod den Motor und befördert die beiden Ermittler zu den gewünschten Zielkoordinaten am Hotel Belara.

Die Stadt – Meridas 5 – sieht so aus wie viele andere Städte in diesen Zeiten. Menschenverlassen, gelegentliche Transportkapseln – sehr wenig Leben. An einigen Stellen wurden Infosäulen aufgebaut, die das Familienleben bewerben sollen. Man versucht seit Jahren Menschen zu überzeugen, dass Familie das oberste Gut der Menschheit sei. Auch Roboter, die nur im Entferntesten Menschen ähneln, zeigen Freizeitaktivitäten wie Ballspiele oder sich umarmende Familien.

Die Stadt scheint dunkel und kühl zu sein, trotz Sonnenlicht. Überall hört man das traurige Lied der Neonlichter. Menschen sind – wenn überhaupt – nur tagsüber auf den Straßen zu sehen. Auch wenn vieles durch Drohnen automatisiert wurde, so findet man aber immer noch Einkaufsmöglich-

keiten, in denen man sich mit Artikeln des täglichen Bedarfs eindecken kann. In der Regel wird man aber per Drohne beliefert – ein Grund, wieso immer wieder leere Verkaufsflächen angeboten werden.

Der Transpo-Pod der beiden bewegt sich gleichmäßig und ruhig über die Straßen, auf dem Weg zu ihrem Ziel. Beide nutzen die Chance, um sich ein wenig zu entspannen.

KAPITEL 4

KEINE FEHLER GESTATTET

Eine stämmige, muskulöse Person mit kurzen, dunklen Haaren und einem weißen Anzug steht mit einem Queue in der Hand am Billardtisch und vertreibt sich angespannt die Zeit. Der Geruch von Zigarren und hochwertigem Alkohol liegt in der Luft. Er muss gebückt spielen, da er deutlich größer ist als der Tisch. Der Hüne wartet ungeduldig auf seine beiden Vollstrecker. Leicht gereizt versenkt er eine Kugel nach der anderen in den Löchern und schaut in regelmäßigen Abständen auf die Uhr an der Wand. Der Minutenzeiger wandert unaufhörlich weiter.

Trotz seiner angespannten Haltung spielt er ein grandioses, fehlerfreies Spiel. Karl und Hank sollten schon vor fünfzehn Minuten wieder zurück sein und Bericht erstatten. Die vier Seiten des Billardtischs sind jeweils mit goldenen Skulpturen aus verschiedenen Mythologien verziert. Jeder Gast, der die Räume betritt, wird schon fast automatisch von großer Ehrfurcht ergriffen. Katanas an den Wänden, Waffen im Schrank und Gold überall dort, wohin man blickt. Nichts wurde in diesem Raum dem Zufall überlassen. Er wurde

eigens dafür geschaffen, Gästen schnell und ohne großen Aufwand Respekt einzuflößen.

In seinen edlen weißen Anzug gekleidet, als ob er gerade von einem Geschäftstermin gekommen wäre, krempelt sich der Mann vor Wut schnaubend die Ärmel hoch, als die Tür hinter ihm aufgeht und seine beiden Vollstrecker den Raum schweigend und mit gesenktem Kopf betreten. Die letzte Kugel, die er einlochen muss, liegt perfekt vor dem Loch. Wenn man diese Person nicht kennen würde, würde man meinen, es sei ein seriöser Geschäftsmann. Nach außen wirkt er trotz seiner wuchtigen Erscheinung beherrscht und dominant. Wenn er nicht gerade wütend oder sauer ist, kann man sich in der Regel mit ihm in einem vernünftigen Ton unterhalten, ohne dass man um sein Leben fürchten muss. Doch heute ist es nicht so. Es liegt eine deutlich spürbare Gefahr in der Luft, die sich anfühlt, als würde jeder Schritt die Spannung steigern. Noch mit dem Rücken zu den beiden gedreht, fängt er an, in einem aggressiven Tonfall Fragen zu stellen.

"Was hat euch zwei Vollidioten denn aufgehalten, dass ihr es auch nur wagt, zu spät zu kommen? Ihr hattet eine klare Anweisung. Eure Aufgabe war es, vor fünfzehn Minuten hier zu sein, um Bericht über den Verlauf eurer Mission zu erstatten. Habt ihr das getan, was ich euch aufgetragen habe, ihr elenden Versager? Oder muss ich euch beiden wieder einmal zeigen, wer hier die Eier in der Hose hat?", spottet der Riese mit lauter Stimme, die den Raum ausfüllt.

Der stärkere der beiden Typen – Karl – tritt einen Schritt nach vorne und beginnt, mit gesenktem Kopf zu sprechen: "Tut uns leid, Chef. Wir mussten aufgrund von Vorkommnissen einige Umwege laufen und fahren, ehe wir ins HQ zurückkehren konnten, aber wir haben diese verdammte Made von Verräter beseitigt. Er hat das Gift injiziert bekommen, hat sich aber noch gewehrt, bis es gewirkt hat. Dabei ist er torkelnd rücklings vom Dach des Hotels gefallen. Er wird

künftig definitiv kein Problem mehr darstellen. Er ist nur ein gewöhnlicher Mensch. Den Sturz vom Dach des Belara kann er nicht überlebt haben. Wir haben doch gesagt, dass Sie sich auf uns verlassen können. Diese Mistfliege von Frauenarzt kann niemandem mehr etwas verraten. Seine Geheimnisse sind mit in die Tiefe gefallen, und wenn ich noch erwähnen dürfte ..."

In nicht einmal dem Bruchteil einer Sekunde und noch bevor Karl seinen Satz richtig beenden kann, dreht sich die stämmige Figur in Windeseile um. Ein harter Schlag knallt durch den Raum. Karl sackt umgehend zusammen. Hank steht wie angewurzelt da, unfähig, sich zu bewegen. Alles in ihm schreit vor Panik. Allein vom Zusehen und der Geräuschkulisse kann er den Schlag selbst spüren.

Seine Lippen bleiben geschlossen. Er weiß, was geschehen wird, wenn ihm auch nur ein Wort herausrutscht. Hank atmet so leise, dass der Hüne es nicht mitbekommt. Seinen Speichel schluckt er hinunter, was sich anfühlt, als ob er zerbrochenes Glas schlucken würde. Sein Boss geht auf Karl zu, dreht ihn auf den Rücken und sagt zu ihm in einem kalten, ruhigen, fast gelassenen Ton, dass er sofort aufhören solle, seinen Marmorboden vollzubluten. "Du willst nicht aufhören zu bluten, ja? Du wirst schon sehen, was du davon gleich haben wirst, du dreckige Made!", brüllt ihn der Hüne an. Der Strahler, der an der Seite steht, wirft die Schatten der beiden an die Wand, die sich zunehmend rot färbt. Blutropfen um Blutropfen landet an der Wand und malt ein bizarres Gemälde aus Blut, während sich ein metallischer Geruch unter die verschiedenen Alkoholnuancen mischt.

Jeder einzelne Schlag hört sich an wie ein Schuss aus einer Waffe und lässt den Boden unter Hanks Sohlen vibrieren. Es ist unvorstellbar, was für eine Wucht Karl treffen muss. Der Raum widerhallt von Schmerzensschreien, splitterndem Holz und brechenden Knochen. Hank schafft es nicht, seine Augen von dem Martyrium abzuwenden, das gerade seinem Partner widerfährt. Schockiert und mit zitterndem Körper beobachtet

er, wie Karl eine Wunde nach der anderen zugefügt wird. Dort, wo vorher noch ein Gesicht war, findet man lediglich tiefe Wunden, die ihn für immer entstellen werden. Man kann gar nicht mehr sagen, wer es ist, wenn man es nicht weiß. Hank versucht, langsam zu sich zu kommen. "Boss ...", stammelt er in dem Versuch, einzulenken.

"Verdammt noch mal, was ist? Du sollst nicht stören, wenn ich Karl hier gerade zeige, wie ich zu Fehlern und Dreistigkeiten stehe. Dieser Haufen Scheiße kann froh sein, dass ich keinen Baseballschläger in der Hand habe", erklärt er in einem plötzlich ruhigen und gelassenen Ton, der überhaupt nicht mehr zur Situation passt.

Der Boss erhebt sich von seinem Opfer, geht zum Tisch mit den Pokalen und will sich einen Drink einschenken. An der Bar schaut er an sich herab und atmet tief durch. Von Karl ist nur noch ein leises Schnaufen zu hören. Noch lebend, aber schon betäubt von Schmerzen, die man sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen kann, kostet ihn jede Bewegung eine unvorstellbare Kraft. Kurz bevor er das Bewusstsein verliert, schafft er es, sich umzudrehen. Er versucht, mit letzten Kräften aus dem Raum zu kriechen.

"Du hast meinen Drink ruiniert, du hast meine Stimmung ruiniert und am schlimmsten – du hast meinen Anzug mit deinem Blut ruiniert. Schau ihn dir an, er ist voller Blut – deinem Blut!", brüllt sich die hünenhafte Gestalt in Rage und fährt fort: "Den habe ich heute früh erst von der Nutte vom Empfang aus der Reinigung holen lassen! Ich glaube, du willst mich hier verarschen, oder was?"

Wutentbrannt schnappt sich der Boss einen seiner goldenen Pokale, die er beim Schießen gewonnen hat. Die ruhige und gelassene Art ist wie weggespült. Er läuft entschlossen und ohne Umschweife auf Karl zu, welcher noch immer mit tiefen Atemzügen versucht, zu Kräften zu kommen. Dabei beeilt er sich nicht; er geht langsam wie ein Raubtier, kurz bevor es sich an seine Beute heranpirscht und

sie schlussendlich reißt. Er überlegt, in welchem Winkel er Karl treffen muss, um den größtmöglichen Schaden anzurichten.

Bevor Karl sich mit letzter Kraft auf seine Hände stützen kann, wird sein Hinterkopf mit voller Wucht von einem Pokal getroffen. Der Einschlag hinterlässt sofort eine klaffende Wunde. Weitere heftige Schläge prasseln auf den hilflosen Karl ein. Hank hingegen sieht nur noch verschwommene Bewegungen und hört verzweifelte Schreie, die zunehmend verstummen. Ihm fällt es zunehmend schwer, hinzuschauen, er traut sich aber auch nicht, wegzuschauen – aus Angst davor, was mit ihm passieren könnte. Karl stand in der Hierarchie über ihm. Was würde dann mit ihm passieren, wenn er einen Fehler machte? Er zwingt sich, fast leblos nach vorne zu blicken, auch wenn er spürt, wie ihm die Tränen kommen.

Ein Telefon klingelt. Der Boss lässt von der Leiche ab, stellt seinen Pokal mit der Aufschrift "Gold Shot" ruhig zur Seite und hebt ab. Es ist, als ob er wieder komplett ausgewechselt wäre. Freundlich meldet er sich am Handy: "Ja, Cobalt hier ... Ja ... natürlich. Ja, der Auftrag wurde ausgeführt. Natürlich ... Ich komme sofort. Bis gleich, Monsieur Clerice."

Cobalt steht auf und befiehlt Hank, den "Müll" auf- und wegzuräumen sowie sauberzumachen. Er muss sich umziehen, bevor er zu Monsieur Clerice geht. Er verschwindet im Eilschritt im Flur.

Hank steht noch immer fassungslos da. Er sieht traurig auf den Leichnam seines Partners herab. Noch heute Morgen, bevor sie den Auftrag ausführten, hatten sie zusammen in ihrer Stammbäckerei gegessen.

Noch vor ein paar Stunden hatte Karl gelacht, sich den Puderzucker vom Daumen geleckt und gesagt: "Hank, du musst im Anzug auflaufen, wenn ich Sibylle die Frage stelle. Du wirst mein Trauzeugen, Kumpel. Keine Ausreden."

"Heute früh haben wir noch zusammen gelacht und über die Zukunft gesprochen. Du wirst mir fehlen, mein Freund",

spricht Hank traurig vor sich hin. Er schaut sich im Raum um, ob er etwas findet, das ihm dabei helfen kann, die sterblichen Überreste seines Freundes abzutransportieren. Nachdem er nach längerem Suchen nichts findet, das ihm diese blutige Arbeit abnehmen könnte, packt er seinen toten Partner an den Knöcheln und schleift ihn in Richtung Hinterausgang, wo in der Regel alle Leichen verbrannt oder in Säure vernichtet werden.

"Es tut mir leid, Karl, heute warst du es. Morgen kann ich es schon sein. Wir sehen uns oben an der Bar, wenn es so weit ist. Halt mir einen Platz frei. Du wirst mir fehlen, Kumpel", betrauert Hank seinen Verlust. Mit diesem Gedanken wirft Hank die Leiche in die Grube mit der Säure. Die Kleidung wird sofort zerfressen. Eine chemische Wolke zieht nach oben. Der Körper löst sich langsam auf und färbt die Säure rot. Er geht wieder in das Haus hinein, holt sich einen Putzwagen und beginnt mit gesenktem Kopf, den Spielraum zu reinigen.

KAPITEL 5

GEDANKEN VERSUNKEN

Doktor Ramez steht hinter David Dean, der durch das große Fenster zur Straße hin in einen Regenschirm blickt. Wie ein gleichmäßiger Trommelwirbel schlägt der Regen gegen die massive Glasfront der psychologischen Praxis. Gelegentlich wird das Trommeln von einem Blitz und grollenden Donnerschlägen unterbrochen. Die Praxis von Doktor Ramez befindet sich im fünften Stock eines Außenbezirks von Meridas 5. Hier draußen ist es im direkten Vergleich zum Zentrum etwas ruhiger. Nichtsdestotrotz findet man auch hier, wie in allen anderen Stadtteilen, unzählige Neonleuchten, die als grelle Werbeflächen dienen.

Je weiter man in die äußeren Ringe von Meridas 5 vordringt, desto mehr dünnt sich der Verkehr aus. Viele Einwohner meiden alles jenseits der ersten vier Distrikte, da die Kriminalitätsrate dort noch halbwegs kontrollierbar scheint. Der fünfte Distrikt bildet die Schwelle, an der die Zivilisation endet und das Gesetz des Stärkeren beginnt. Hier praktizieren Ärzte, die auch für wenig Geld arbeiten oder in der Regel Termine frei haben, weil sich nur wenige Patienten in diese düsteren Ecken von Meridas 5 verirren.

Wie so oft ist Dean in seiner wöchentlichen Therapiesit-

zung, um Vergangenes und seine Traumata aufzuarbeiten. In den vergangenen Jahren hat er dreimal den Therapeuten gewechselt, da viele es nicht für möglich hielten, ihn effektiv und nachhaltig zu heilen. Lediglich Doktor Ramez besitzt genug Ehrgeiz, seinem Patienten helfen zu wollen – egal, was es kostet und wie viel eigene Energie er dafür opfern muss.

Wie in vielen früheren Sitzungen ist auch heute der Brand im Hochhaus des dritten Distrikts das Thema. Nach wie vor kämpft Dean mit seinem schlechten Gewissen. Der Tod des Kindes belastet ihn noch immer so schwer, dass er regelmäßig unter Schlafstörungen und Depressionen leidet. Doktor Ramez fragt Dean, ob er bereit sei, mit der Therapiestunde zu beginnen. Dean nickt bedächtig und macht es sich auf dem schwarzen Sofa bequem. Vor ihm steht ein kleiner Beistelltisch mit einem Glas Wasser und einer Packung Taschentücher. Als Dean auf das Wasser blickt, zittert seine Hand. Sein Körper verlangt nach einer ganz anderen Flüssigkeit. Seine Gedanken verlangen nach Scotch.

Die Praxis ist, wie bei vielen Vertretern dieser Zunft, spartanisch eingerichtet. Ein Raum, ein Schreibtisch, der kleine Beistelltisch, zwei Stühle und das schwarze Sofa. Die Wände sind einfarbig und mit Urkunden sowie Leistungsnachweisen verziert. In diesen Räumlichkeiten findet man lediglich das, was unbedingt nötig ist, um einen Patienten zu empfangen. Anhand der Ausstattung stellt man schnell fest, dass die Praxis von Doktor Ramez ihre besten Zeiten hinter sich hat. Zwar ist alles sauber abgestaubt, aber das Mobiliar hat definitiv schon bessere Tage gesehen und scheint bereits einige Jahrzehnte alt zu sein.

Doktor Ramez setzt sich gegenüber von Dean auf einen Stuhl, um sich problemlos mit seinem Patienten unterhalten zu können. Er schaut kurz auf seine Armbanduhr und notiert sich Datum sowie Uhrzeit. Um Dean den Einstieg zu erleichtern, beginnen sie mit einfachen Entspannungs- und Atem-

übungen, ehe Doktor Ramez ihn mittels medizinischer Hypnose in einen tiefenentspannten Zustand versetzt.

Der Therapeut bittet Dean, die Situation, die ihn seit Jahren Nacht für Nacht in seinen Albträumen heimsucht, noch einmal zu durchleben. Dean soll versuchen, genau zu beschreiben, was passiert ist und wie er es erlebt hat.

"Achten Sie bitte auf so viele Details wie möglich, David. Wie sieht der Ort aus, an dem Sie sind? Wonach riecht es? Wie fühlen Sie sich von Moment zu Moment?", führt Doktor Ramez ihn durch die Hypnose.

Nach einigen Minuten holt er Dean aus dem Trancezustand zurück und geht mit ihm durch, was sein Unterbewusstsein in diesen Momenten preisgegeben hat.

Wohin Dean auch sah, überall loderten grelle, tanzende Flammen und eine unerträgliche Hitze schlug ihm entgegen. Die Luft war so heiß, dass jeder Atemzug wie flüssiges Blei in seiner Lunge brannte. Der süßliche, beißende Geruch von schmelzendem Kunststoff klebte an seinem Gaumen. Er hörte das Schreien und Rufen eines Kindes in nicht allzu weiter Ferne, doch er konnte die Quelle der Hilferufe nicht ausmachen. Jeder Schrei ließ sein Herz schneller und härter schlagen. Er wollte das Kind retten, er musste es retten. Das Feuer loderte immer höher und bedrohlicher. Immer wieder hörte er die flehenden Schreie, bis sie die Wohnung erreichten, aus der die Rufe drangen. Der Hilferuf war für beide laut und klar zu vernehmen. Wegen des Feuers und der aufsteigenden, dichten Rauchschwaden waren beide Ermittler jedoch nicht in der Lage zu sehen, wo sich das Kind versteckt hatte.

Nachdem sich Dean und Thomas im Raum umgesehen hatten, machten sie einen nahen Kleiderschrank aus, aus dem die anfangs lauten Rufe allmählich leiser wurden. Noch bevor das Kind aus seinem hölzernen Versteck gerettet werden konnte, wurde es unter einem brennenden Stück der Decke begraben. Die Schreie verstummten binnen einer Sekunde, und mit ihnen erstarb Deans Fähigkeit, seinen Zorn und seine

Wut in Worte zu fassen. Er blieb einfach stehen, unfähig zu begreifen, was gerade geschehen war. Das Feuer schlag neben ihm hoch. Hätte Thomas ihn nicht weggezogen, wäre er verbrannt. Es war, als würde in diesem Moment jedes Fünkchen Leben aus Dean herausgepresst.

"So hat es sich doch zugetragen, oder nicht, David?", fragt der Therapeut Dean, der diese Situation schon mehr als einmal mit ihm durchlebt hat. David Dean hatte jede professionelle Hilfe, die man sich nur wünschen konnte. Dennoch fühlt er sich bis heute für den Tod des Kindes verantwortlich – ein Umstand, den er sich selbst nicht vergeben kann. Bis heute hat er das Flehen permanent im Ohr. Das schlechte Gewissen ist so stark geworden, dass ihn das Kind jede Nacht in seinen Albträumen besucht. Dabei macht das Kind ihm nicht einmal Vorwürfe. Dean wird bloß jede Nacht daran erinnert, dass er den Jungen nicht davor bewahren konnte, in den Flammen begraben zu werden. Er ist daran zerbrochen, als er den Tod des Kindes mit ansehen musste, und lebt seitdem mit einem Berg aus Schuld und Scham. Den Eltern konnte er bisher nicht mitteilen, dass er die letzte Person war, die sich in der Nähe ihres Kindes befand.

"Es ist vor allem wichtig, dass Sie sich selbst verzeihen, David. Um Ihrer selbst und Ihrer Familie wegen. Sie haben alles getan, was in Ihrer Macht stand. Auf manche Dinge haben wir keinen Einfluss. Ich bin sicher und weiß, dass Sie es nicht hätten verhindern können. Geben Sie sich daher nicht die Schuld, David", versucht Doktor Ramez ihn zu beruhigen und reicht ihm ein Taschentuch.

Dean steht auf, dreht sich um und blickt traurig aus dem großen Glasfenster in den anhaltenden Regen, bevor er antwortet.

"Doktor Ramez. Der arme Junge war kaum älter als mein eigener Sohn Ilon zu dieser Zeit. Wenn ich nur ein klein wenig schneller gewesen wäre. Wenn ich früher vor Ort gewesen wäre – dann würde dieser Junge vielleicht noch leben. Er

könnte noch vergnügt lachen. Ich hätte seine Eltern nicht enttäuscht. Er würde heranwachsen und hätte jede Möglichkeit gehabt, etwas aus sich zu machen. Wie muss es sich anfühlen, wenn man die Gewissheit hat, dass der eigene Sohn gestorben ist, weil einer, der Leben retten soll, diese arme Seele nicht retten konnte? Wie sehr muss es die Eltern quälen? Und das nur, weil ich es nicht geschafft habe, den Schrank rechtzeitig zu sehen, um entsprechend zu handeln. Ich konnte es ihnen bis heute nicht einmal persönlich mitteilen", gesteht Dean mit tränenden Augen und unterdrückter Wut in der Stimme.

Der Ermittler hält die Hände schützend vor das Gesicht, um seine Scham zu verbergen. Doktor Ramez gibt Dean einen kurzen Moment, um sich zu sammeln. Dann steht der Arzt auf, geht auf ihn zu und sieht ihn mit verständnisvollen Augen an. Er legt ihm eine Hand auf die Schulter, um ihm in diesem schwierigen Moment etwas Halt zu geben.

"David, Sie sind jetzt seit nahezu sechs Monaten bei mir in Behandlung. Ich möchte Ihnen wirklich helfen, damit Sie wieder gesund werden und abschließen können. Ich möchte, dass Sie nach vorne schauen können und nicht in der Vergangenheit festhängen. Sie müssen mir dabei jedoch helfen. Sie müssen anfangen, sich selbst zu verzeihen. Sie müssen verstehen, dass Sie keinerlei Schuld am Tod dieses Jungen tragen. Leider neigen Sie dazu, Ihre innere Zerrissenheit nach außen zu tragen, sodass auch Ihr Umfeld alles mitbekommt. Vielleicht wissen Ihre sozialen Kontakte nicht, dass Sie trinken, aber sie sehen unter Garantie Ihren allgemeinen Zustand. Wenn Sie mir die Frage gestatten: Wie sieht es aktuell zu Hause aus?", möchte der Arzt wissen, um einschätzen zu können, wie akut Deans Gefahr ist, den Anschluss zu verlieren.

"Zu Hause ... es ist schwer und leise. Ich habe mich in meiner Arbeit vergraben, belege alle Kurse und Weiterbildungen, nur damit ich keine Zeit zum Nachdenken habe. Das ist

natürlich ein riesiger Streitfaktor zu Hause. Meine Frau beschwert sich, dass die Kinder und sie mich kaum noch zu Gesicht bekommen, dass ich nicht mehr ansprechbar bin. Das Schlimmste daran ist: Das ist mir alles bewusst, aber ich kann nichts dagegen tun. Ich ertrage den Gedanken nicht, dass ein Kind meinetwegen sterben musste. Ich spüre selbst, wie ich mich immer mehr von meiner Familie abkapsle. Es gab Momente im Büro, in denen ich das Bild meiner Familie umdrehen musste, weil ich den Anblick einfach nicht ertragen konnte. In meinen Gedanken herrscht die nackte Angst, dass ich meine eigenen Kinder und meine Frau nicht beschützen kann. Sie hat mir schon damit gedroht, sich zu trennen und auszuziehen. Ich denke, Mia meint es ernst. Ich würde es verstehen, ich kann mich ja selbst nicht mehr leiden."

"Möchten Sie Ihre Familie ziehen lassen, David? Ihre Frau und Ihre Kinder waren Ihnen doch immer das Wichtigste. Das sehe ich doch richtig, oder?", versucht Doktor Ramez, ihn an die Menschen zu erinnern, die ihm am Herzen liegen.

"Ja, natürlich sind sie mir wichtig, aber ich kann ihnen nicht das geben, was sie sich wünschen oder verdient hätten. Ich kann kein Vater sein und noch weniger ein liebender Ehemann, solange ich meine Schuld nicht abgetragen habe. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich würde für meine Familie sterben, aber im Moment möchte ich lediglich mit meinen Gedanken allein sein. Frieden werde ich in diesem Leben ohnehin keinen mehr finden. Da bin ich mir sicher", antwortet Dean in einem stoischen, ruhigen Ton.

Davids Therapeut blickt ihn voller Sorge an und erwidert mit gesenkter Stimme: "Das klingt sehr bedrohlich und gefährlich, David. Ich mache mir Sorgen, dass Sie komplett den Bezug zum aktiven Leben verlieren. Als Therapeut und als Familienvater bitte ich Sie: Sorgen Sie sich um sich und um Ihre Familie. Ich habe mit jedem von ihnen geredet – alle in Ihrer Familie möchten Ihnen helfen und Ihnen die Unterstützung geben, die Sie benötigen. Keiner sieht in Ihnen einen

schlechten Mann oder Vater. Jeder würde sofort alles geben, nur damit es Ihnen etwas besser geht – auch wenn es nur ein klein wenig ist. Ihre Kinder vermissen Sie, David. Verspielen Sie dieses Glück bitte nicht." Der Arzt seufzt kurz, bevor er die Sitzung beendet. "Die Stunde ist leider vorbei. Ich sehe Sie dann nächsten Dienstag wieder, ja? Ich gebe Sie nicht auf, David. Wir stehen das alle gemeinsam durch. Das verspreche ich Ihnen."

Es vergehen noch einige Sitzungen, in denen David immer wieder mit dem Tod des Jungen konfrontiert wird. Das Trauma, das er sich zugezogen hat, scheint jedoch nicht heilbar zu sein. Selbst Traumatherapien und Antidepressiva helfen ihm nicht weiter. Zu Hause wird die Situation für alle Beteiligten immer unerträglicher. Der brennende Geschmack von purem Scotch ist das Einzige, was das Echo der Schreie in seinen Gedanken für kurze Zeit verstummen lässt.

Während im Büro der Staub auf dem umgedrehten Bilderahmen von Woche zu Woche dicker wird, sammeln sich zu Hause immer mehr leere Alkoholflaschen. Mit jedem Schluck, den Dean trinkt, wird er zunehmend aggressiver und reizbarer, bis er eines Nachts ohne erkennbaren Grund eine leere Flasche Scotch mit Wucht gegen die Wand wirft. Seine Frau und die Kinder wachen davon auf. Nach und nach vernachlässigt er seine Familie immer mehr. Wenn er zu Hause ist, erweist er sich als kaum noch ansprechbar. Zu sehr ist er in seiner eigenen Gedankenwelt gefangen.

Das Einzige, dem er die Treue hält, ist seine Arbeit. Nach einiger Zeit macht seine Frau Mia ihre Drohung wahr und zieht mitsamt den Kindern auf ein kleines Stück Land außerhalb, etwa zwei Autostunden von der Hauptstadt entfernt, in ein einfaches, aber sauber eingerichtetes Landhaus. Hier finden sie, auch wenn sie ihren Vater und Ehemann schmerzlich vermissen, ein wenig Frieden. Sie können ihr Leben zwar mit weniger Luxus, aber dafür mit mehr Zufriedenheit leben. Sie fangen sogar an, selbst Gemüse und Obst anzubauen.

Obwohl viel von dem Boden verbrannt ist, lässt sich mit ein wenig ehrlicher Arbeit einiges erfolgreich anpflanzen. Auch zwei Ziegen und eine Kuh nennt die Familie Dean bald ihr Eigen. Alles in allem führen sie ein halbwegs zufriedenes Leben. Ganz anders der zurückgelassene David Dean.

Dean sits allein in seiner Wohnung in einem der heruntergekommenen Viertel und blickt auf die Scherben seines Daseins. Die Stille der leeren Räume ist unerträglich. Schon lange sehnt er sich nach jemandem, auf den er sich abends freuen kann. Jemandem, mit dem er reden kann. Eine Person, die ihm zeigt, dass er kein Monster ist, für das er sich selbst hält. Am Ende hat er – der einst mit Bestnoten und tadellosen Einsätzen gegläntzt hat – alles verloren. Alles für etwas, das er nicht hätte ändern können.

Der Alkohol wird sein ständiger Begleiter und bester Freund in den einsamen, düsteren Stunden. Lediglich während des Dienstes erlebt man Dean nüchtern und hochfunktional. Wer ihn nicht kennt, würde niemals glauben, dass er private Probleme hat. Dean hat gelernt, eine fast undurchlässige Maske aufzusetzen, sobald es um seinen Job geht. Kaum jemand weiß, was sich hinter seiner Fassade abspielt und wie gebrochen er wirklich ist. Keiner kann auch nur im Ansatz erraten, wie es in seinem Inneren aussieht.

"Dean! Sag mal, schläfst du? Du bist ja ganz gedankenversunken. Ich rede mit dir und es kommt so gar keine Antwort. Wir sind gleich an unserem Ziel. Wir sollten uns langsam fertigmachen und unser Equipment zusammensuchen", ermahnt ihn sein jüngerer Partner.

Dean fährt desorientiert aus seinen Gedanken hoch. Vor seinen Augen flimmert noch das rußgeschwärzte Gesicht, das Thomas mitten in der damaligen Feuerhölle gehabt hatte –

erst das sterile, kalte Licht des Transpo-Pods wischt die Illusion endgültig fort.

Mit diesen Worten gibt Thomas ihm einen leichten Klaps auf die Schulter. Beide schauen aus dem Fenster des Transpo-Pods und sehen wie so oft in Meridas 5 graue Straßenschluchten, die durch surrende Neonwerbung grell beleuchtet werden. Vordergründig wirkt die Stadt sauber, doch in den Nebengassen zeigt sich ihr wahres Gesicht – grau, schmutzig und voller Müll. Der Transpo-Pod kommt langsam zum Stehen, und beide bereiten sich auf das vor, was sie in wenigen Sekunden erwartet.

KAPITEL 6

HINTER DEM NANONETZ

Am Ziel angekommen, beratschlagen die beiden Beamten das weitere Vorgehen. Da es seit einigen Jahren keinen vorsätzlichen Mord mehr gegeben hat, müssen sie sich erst einen geeigneten Ablauf für die bevorstehende Situation zurechtlegen.

"Thomas, ich denke, es ist wichtig, dass wir zuerst alles Umliegende absperren, um den Einblick für Außenstehende zu verhindern. Es war noch niemand da, der sich um das Opfer gekümmert hat. Langsam steigt auch die Zahl der Schaulustigen und Gaffer. Ich will nicht, dass wir bei unserer Arbeit gestört werden oder Eltern mit ihren Kindern herkommen und unwissentlich Beweise manipulieren. Der Leichnam ist zudem kein schöner Anblick. Diesen Eindruck möchte ich, soweit es irgend möglich ist, jedem ersparen", erklärt Dean sachlich und professionell.

Mit einem prüfenden Blick auf die Seitengasse stimmt Thomas kopfnickend zu. Er öffnet den Kofferraum des Transpo-Pods, in dem sie ihr gängigstes Equipment deponiert haben.

Während Thomas das Material holt, bittet Dean freundlich, aber bestimmend die anwesenden Personen, die Loka-

lität zu verlassen oder sich nach Hause zu begeben. Bei einigen muss er energischer vorgehen als bei anderen. Er schafft es jedoch, dass der Schauplatz binnen weniger Minuten ohne die Androhung von polizeilicher Gewalt geräumt und frei von Zivilisten ist.

Gewalt gegen Zivilisten durch Beamte wurde den Behörden vor vielen Jahren aufgrund extrem steigender Kriminalitätsraten zugesprochen. Dean kann sich noch sehr gut an einen Einsatz erinnern, bei dem er inmitten von Protestierenden gewesen war. Hier wurde er hinterrücks angegriffen und brutal zu Boden geworfen. Sein damaliger Partner hatte weniger Glück: Er wurde von mehreren Schlägern so schwer malträtiert, dass er noch in der Nacht im Krankenhaus verstarb. Nach diesem Vorfall wurde intensiv überlegt, wie man die Sicherheit der Beamten erhöhen könnte. Eine Idee waren am Körper angebrachte Kameras. Diese Bodycams konnten schnell und unkompliziert nachweisen, dass übertriebene Gewalt in der Regel von den Zivilisten ausging. Darunter fielen Personengruppen wie Rebellen, Demonstranten und Kleinkriminelle, die sich einen Namen auf den Straßen von Meridas 5 machen wollten. Nur so konnte man der vielen Probleme Herr werden. Mit diesen Methoden wird die heutige Ruhe und der Frieden in der Stadt gewährleistet.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Todesurteil direkt vor Ort vom führenden Beamten oder dem Truppenführer ausgesprochen wird. Was viele im Dezernat nicht wahrhaben wollen, ist der Umstand, dass einige dieser Urteile von manchen Kollegen aus reiner Willkür gefällt werden – meist von jenen, die schlicht ihre Macht demonstrieren wollen. Jedoch lassen sich solche Vorfälle oft so weit vertuschen, dass erst gar keine Fragen entstehen. Dean dagegen versucht Probleme stets diplomatisch zu lösen. Thomas hingegen macht häufig von dem Recht Gebrauch, vor Ort sowohl Ankläger als auch Richter zu sein, auch wenn er selbst niemals ein Todesurteil vollstrecken würde.

"Stelle bitte sicher, dass du einen ausreichend großen Radius mit den Sensoren der Dynamic-Wall ziehst. Wir brauchen Platz, Ruhe und vor allem keine Gaffer", fordert Dean von seinem jüngeren Kollegen, der soeben mit dem schweren Koffer am Ort des Geschehens ankommt.

Thomas nimmt fünf kristallähnliche Sensoren aus dem schwarzen Koffer und stellt diese in einem Abstand von etwa zwei Metern ringsum auf. Nachdem er sie ausgerichtet hat, zeigt er Dean das Ergebnis. "Ich denke, dieser Radius sollte ausreichen, Dean. Ich schalte das Nanonetz jetzt ein. Komm lieber in den Kreis – ich will nicht, dass du verletzt wirst."

Es ist schon häufiger passiert, dass sich Kollegen beim Aufstellen des Schutzwalls – in der Umgangssprache der Sonderermittler schlicht "Anti-Gaffer-Netz" genannt – schwer verletzt haben. Die Technik ist zwar fortgeschritten, aber ebenso gefährlich. Alles, was beim Aktivieren des Schutzwalls im Weg der Strahlen steht, wird ohne Vorwarnung durchtrennt. Häufig sind es Kleiderfetzen oder Finger, die dabei abgetrennt werden. Dank moderner Medizintechnik kann man solche Gliedmaßen zwar problemlos wieder annähen, doch der schlimmste Unfall passierte zwei Jahre zuvor: Ein betrunkenen Gaffer lief trotz mehrfacher Warnungen in den aktiven Aufbau des Walls und wurde horizontal in zwei Hälften geteilt. Ab diesem Zeitpunkt war man sich der immensen Gefahr bewusst und versuchte Kollateralschäden zu minimieren, indem man gaffende Passanten mit Nachdruck vom Geschehen entfernte.

Von außen zeigt sich lediglich ein grauer, stabiler Wall, als hätte man in Rekordzeit eine solide Mauer hochgezogen. Mit der Festigkeit von mehreren Zentimetern Stahl hält das Netz problemlos jeden davon ab, den Kreis zu betreten. Innerhalb der Dynamic-Wall geht es wiederum sehr viel technischer zu. Die Technologie der Wall-Crysts entspricht mittlerweile dem Niveau einer kleinen Kommandozentrale nebst Kommunikationszentrum.

Der gesamte Wall fungiert als riesiger Monitor mit verschiedenen Funktionen. Er ermöglicht es den aktiven Ermittlern, die meisten Arbeiten direkt vor Ort so zu erledigen, als wären sie in einem Labor. So kann man ohne große Umwege alle wichtigen Erkenntnisse direkt in die Akten eintragen sowie Videos und Fotos einspeisen. Innerhalb des Walls steht zudem eine stabile Verbindung zur Verfügung, um auf Daten aus der Zentrale zuzugreifen.

Der Datenaustausch mit externen Stellen erfolgt in Echtzeit, sodass Kollegen an anderen Arbeitsplätzen sofort Zugriff auf die Informationen haben, um sie weiterzuverarbeiten. Die erste Standardprozedur beim Ermitteln in einem Mordfall ist der Bioscan des Opfers. Dean bestätigt die Funktion auf dem Display des Walls und lässt den Leichnam auf dem Boden scannen. Der erste Rückschlag, den die beiden Ermittler des Sonderkommandos in diesem Fall hinnehmen müssen, ist die Tatsache, dass das Opfer kein registrierter Krimineller ist. Das Einzige, das bis zu diesem Punkt festgehalten werden kann, ist die Gewissheit, dass die Person tot und vom Dach des Hotels gefallen ist.

Dean sieht sich kurz um und verschafft sich einen Überblick. Er mustert das Opfer sowie den Boden und versucht, die Eindrücke in klare Worte zu fassen. Der Anblick lässt ihn nach außen hin kalt. In Gedanken überlegt er bereits, was passiert sein könnte – und vor allem warum. Er beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung der Sachlage, öffnet eine neue Fallakte und tippt erste Notizen auf dem Wall ein. Zum Schreiben verwendet er eine digitale Tastatur, die an der Wand eingeblendet wird; mit der Spracheingabe der Mauer konnte er sich noch nie anfreunden.

Das Opfer – männlich, weiß, etwa fünfzig Jahre alt – liegt leblos auf der Straße. Vermutlich vom Dach des angrenzenden Hotels gefallen. Auf dem Rücken liegend vorgefunden. Geplatzte Augäpfel, aus denen Blut herausgeronnen ist. Sonstige Auffälligkeiten:

leichter Bauch, adrett gekleidet. Todesort: Ecke beziehungsweise Hinterhof des Belara Hotels. Der Todeszeitpunkt dürfte den äußeren Anzeichen nach vor etwa drei bis vier Stunden gewesen sein. Fahren jetzt mit dem automatischen Deep-Scan fort, ehe wir den Leichnam manuell durchsuchen.

Thomas steht an einem der Monitore und beauftragt das System, das Opfer mittels Deep-Scan zu durchleuchten. Bei dieser Methode tastet ein Laser den kompletten Körper ab, röntgt ihn und analysiert das Blut. Aus der Wall fahren Scaneinheiten heraus. Eine weibliche Computerstimme erklingt und kommentiert den Ablauf:

"Person unbekannt. Alter unbekannt. Mehrere Frakturen im Rücken und Schädel. Blutgruppe AB positiv. Blut mit Gift zersetzt. Versuche, die Giftklasse zu bestimmen."

Thomas dreht sich zu seinem Partner um, um sich zu versichern, dass auch er die Worte gehört hat. "Dean, hast du das gehört? Unser unbekannter Freund hier wurde vergiftet. Was meinst du, was das zu bedeuten hat? Ist er vielleicht deswegen vom Dach gefallen?", fragt Thomas mit sichtlich überraschtem Blick seinen erfahreneren Kollegen.

"Das kann ich mir kaum vorstellen, aber es ist eine Option, die wir in Betracht ziehen müssen", entgegnet Dean in ruhigem Ton. "Wenn wir hier fertig sind, sollten wir uns das Dach näher anschauen. Vielleicht finden sich oben Hinweise auf das, was geschehen ist", hält er als Vermutung fest.

Die Stimme ertönt erneut, während die Scaneinheiten zurückfahren:

"Scan abgeschlossen. Gift mit einer Sicherheit von 68 Prozent bestimmt. Hochdosiertes Nervengift, Kennzeichnung NV5 Variante 1X. Wirkungsweise wird als Lahmlegen und Schädigen neuronaler Systeme beschrieben. Weitere Symptome: kochendes Blut, kollabierende Organe, platzende Augäpfel, sicherer Tod. Bisher kein Gegenmittel bekannt. Eintritt der Symptome binnen Sekunden. Opfer war mit

hoher Wahrscheinlichkeit vor dem Aufprall bereits tot", fasst die computergenerierte Stimme zusammen.

Beide Beamten sehen sich fragend an. Thomas läuft nachdenklich im Kreis, bis Dean den ersten klaren Gedanken fassen kann. "Das war kein normales Nervengift, Thomas. Das ist das Zeug, das die Regierung bei Hinrichtungen von verurteilten Personen vor Ort verwendet, wenn das Todesurteil feststeht. Es ist zwar nicht gänzlich identisch mit dem der Regierung, aber es ist definitiv eine Weiterentwicklung des staatlichen Giftes. Wie kam der Mann an so etwas heran?", fragt sich Dean und blickt ungläubig auf den Leichnam.

Thomas bückt sich zum Toten hinab und betrachtet dessen Hals. Ihm fällt etwas auf. Er deutet mit dem Zeigefinger auf eine Stelle, die er Dean zeigen möchte. "Keine Ahnung, Dean, aber schau mal hier. An der Halsschlagader ist ein Einstich, wie von einer Spritze. Vermutlich wollte er Selbstmord begehen und hat es sich selbst gespritzt. Aufgrund der Schmerzen ist er getaumelt und über die Brüstung gefallen. So wird es gewesen sein. Es war demnach ein Unfall und kein Mord. Das würde ich so in den Bericht schreiben. Dean, ich glaube, wir sind hier fertig. Lass uns gehen. Wir können auf dem Rückweg irgendwo etwas essen. Ich zahle!", fasst Thomas die Situation zusammen.

Er schickt sich bereits an, das Equipment einzupacken, doch Dean legt ihm die Hand auf die Schulter, um ihn rechtzeitig davon abzuhalten.

"Warte kurz. Wir wissen noch nicht einmal, wer er ist und ob es wirklich ein Unfall war. Du urteilst viel zu schnell. Oder willst du bloß schon Feierabend machen? Sei nicht so faul. Lass uns zuerst nachsehen, ob er nicht einen Geldbeutel oder andere Ausweisdokumente dabei hatte. Vielleicht finden wir ein Indiz dafür, wer er ist oder woher er kommt. Wir können ja kaum 'unbekannte Person' oder 'John Doe' in den Bericht schreiben", wirft Dean ein.

Thomas reagiert sichtlich genervt auf das Drängen seines

Partners. Zwar sucht Thomas gerne den einfachsten Weg, zieht in der Regel aber mit, wenn Dean andere Pläne verfolgt. Nun stehen beide über den Leichnam gebeugt und sehen sich gegenseitig in die Augen – die stumme Frage im Raum, wer die unschöne Aufgabe übernimmt, die Taschen des Toten zu durchsuchen.

"Ich übernehme das, Thomas. Achte du nur darauf, dass ich nichts übersehe", bittet Dean seinen Partner um Mithilfe.

Dean durchsucht als Erstes alle Taschen des Opfers, findet jedoch keinen Geldbeutel. Stattdessen zieht er ein Streichholzheft einer ansässigen Vereinigung von Frauenärzten hervor. Thomas ist währenddessen wieder aufgestanden und ergänzt Informationen in der Fallakte. Alle Frauenärzte der Stadt Meridas 5 sind in dieser Vereinigung organisiert. Es sind nicht viele Mitglieder, weshalb Dean davongeht, dass einer der Ärzte die Leiche unter Umständen identifizieren kann.

Er beschließt, den Leichnam noch einmal zu fotografieren, um in der Vereinigung herumzufragen, ob ihn jemand kennt. Im besten Fall liefert es sogar Aufschluss darüber, wo diese Person praktiziert hat, sollte es sich tatsächlich um einen Gynäkologen handeln. Ohne Namen kann der Fall nicht geschlossen werden. Dean ist noch immer über die voreilige Reaktion seines Partners verwundert, lässt es jedoch auf sich beruhen und deponiert die Streichhölzer in der Innentasche seines Mantels. Er ist sich sicher, dass ihm dieses Streichholzheft in naher Zukunft helfen wird.

Wenn ich streng nach Protokoll vorgehen würde, hätte ich den Fund sofort vermerken müssen. Ich stelle aber erst einmal sicher, ob er überhaupt eine Bedeutung hat.

Dean erhebt sich aus der Hocke, streckt sich und kündigt Thomas sein weiteres Vorgehen an. "Ich werde versuchen, auf das Dach des Hotels zu gelangen, um nach Hinweisen zu suchen. Immerhin müsste es dort Videoaufnahmen des Hotels oder sogar öffentliche Überwachungsbilder geben. Eventuell finde ich heraus, wie es zu diesem Vorfall gekommen ist und

ob noch andere Personen involviert waren. Ich kann den Fall nicht einfach als Unfall abtun, ohne mir zu einhundert Prozent sicher zu sein. Das verstehst du doch, Thomas?", hinterfragt Dean kritisch.

Thomas rollt mit den Augen und seufzt. Er fragt Dean, ob er es nicht einfach gut sein lassen wolle, da der Fall seiner Ansicht nach bereits gelöst ist. Schließlich verständigen sie sich darauf, dass Thomas zurück ins Präsidium fährt. Er soll dem Räumungskommando Bescheid geben, damit die Leiche abtransportiert werden kann, und anschließend mit dem Bericht beginnen. Währenddessen wird sich Dean auf dem Dach des Hotels nach weiteren Indizien oder Beweisen umsehen.

Thomas lässt das Netz zurückfahren, sammelt seine Kristalle ein und verstaut sie sicher im Koffer. Er steigt in einen wartenden Transpo-Pod und fährt in Richtung Zentrale. Dean macht sich auf den Weg in das Foyer des Belara Hotels. Der Eingang liegt nicht weit von der Unfallstelle entfernt und ist zu Fuß binnen weniger Sekunden erreicht.

Das Hotel Belara ist vor allem für eines bekannt: Luxus und Dekadenz pur. Es verwundert kaum, dass der Eingang diesen Anspruch extrem zum Ausdruck bringt. Das Portal besticht durch edle Goldelemente und zwei große Säulen aus feinstem Marmor. Intensiver Rosenduft liegt in der Luft, als Dean das Gebäude über einen extrem weichen, roten Teppich betritt. Das Material gehört zum Exklusivsten, was der freie Markt zu bieten hat. Dean durchschreitet die aus Gold geschmiedete Tür und steht direkt im Foyer.

Um ihn herum ist alles in edelsten Materialien gehalten. Im Hintergrund vernehmen die Sinne sanfte Melodien. An der Wand erstreckt sich ein künstlicher Wasserfall; im tiefen Becken schwimmen verschiedene Fische ruhig ihre Runden.

Überall dominieren edle Holzverkleidungen, Gold und Silber sowie Hochflor-Teppiche auf dem Boden. Es wird alles getan, damit sich der Gast sofort wohlfühlt. Das Ambiente wird durch mehrere Kronleuchter unterstrichen, die mit reinen Kristallen verziert sind. Selbst der Hotelier – in einem Maßanzug einer großen Modemarke – stellt sich in drei verschiedenen Sprachen vor und erkundigt sich nach den Wünschen des Gastes.

"Mein Herr, willkommen in den Räumen des Hotels Belara – dem wahr gewordenen Traum für anspruchsvolle Hotelgäste von Groß und Klein. Wenn Sie mir Ihr Begehren oder Ihre Wünsche nennen, werde ich sofort versuchen, Ihnen vollumfänglich zu helfen. Dafür stehen wir in diesem Etablissement. Uns liegt die Zufriedenheit unserer Kunden sehr am Herzen – nur wenn wir aktiv fragen, können wir alle offenen Wünsche erfüllen. Bei uns soll niemand mit offenen Wünschen zurückbleiben."

Dean, der ungeduldig, aber ruhig gewartet hat, bis der Mann geendet hat, zeigt seinen Dienstausweis und kommt sofort zur Sache. Er versucht, in einem ruhigen, kooperativen Ton die benötigten Informationen einzufordern. "In der Seitengasse wurde ein Leichnam gefunden. Es ist davon auszugehen, dass dieser vom Dach des Hotels gefallen ist. Ich fordere sowohl Zutritt zum Dach als auch Einblick in die Videoaufnahmen, die dort existieren. Am besten so schnell wie möglich, um einem potenziellen Täter keinen noch größeren Vorsprung einzuräumen. Ein Mord genügt – es müssen nicht mehr werden."

Dean verschweigt ermittlungstaktisch ganz bewusst, dass es sich seiner Meinung nach zweifellos um Mord handelt, da dem Opfer ein Nervengift direkt in den Hals injiziert wurde. Bisher hatte er mit dieser direkten Methode bei seinen Ermittlungen immer Erfolg und konnte stets auf Kooperation hoffen. Niemand wollte mit Kapitalverbrechen in Verbindung gebracht werden; in der Regel boten die

Menschen jede Hilfe an, um dem Sonderkommando zuzuarbeiten.

Der Hotelangestellte steht jedoch regungslos vor Dean. Er würdigt ihn keines Wortes, sondern betrachtet ihn lediglich abfällig von oben bis unten. Er hebt die Augenbrauen und blickt auf den Dienstausweis. Beim genaueren Hinsehen muss er schlucken: Ein Beamter des Sonderkommandos steht direkt vor ihm. Nervös nestelt er an seinen Manschettenknöpfen und versucht Zeit zu schinden. Er liest noch einmal den Namen des Beamten und antwortet mit Verweis auf eine Anweisung "von oben":

"Es tut mir leid, Herr Dean. Leider kann ich in dieser Angelegenheit nichts für Sie tun. Unsere Restriktionen für Gäste sind in solchen Fällen klar geregelt. Kein Zugriff auf Videodaten und aus Sicherheitsgründen kein Zutritt zum Dach. Das geschieht alles zu Ihrer Sicherheit und der Sicherheit unserer Gäste."

Dean, der mit dieser strikten Ablehnung nicht gerechnet hat, versucht den Angestellten energischer zu überzeugen. "Haben Sie einen Vorgesetzten, der diese Regelung aufheben kann? Möglicherweise den Geschäftsführer? Sie behindern hier eine laufende Ermittlung, was je nach Sachlage strafrechtlich geahndet werden kann. Ich fordere Sie hiermit noch einmal auf, kooperativ zu sein", erklärt Dean mit deutlich mehr Nachdruck.

In diesem Moment tritt eine weitere, aalglatt gekleidete Person hinter den Tresen der Anmeldung. Er würdigt seinen Kollegen keines Blickes, sondern fixiert sofort Dean. Argwöhnisch mustert er den Ermittler des Sonderkommandos. "Kann ich Ihnen helfen? Sicherlich hat mein Empfangschef bereits versucht, Ihre Wünsche zu erfüllen, nehme ich an? Wenn nicht, tut es mir außerordentlich leid", antwortet die Person mit einem Seufzen in herablassendem Ton.

Dean, dem das Augenrollen des Neuankömmlings nicht

entgangen ist, bleibt besonnen und antwortet ruhig : "Streng genommen behindert Ihr Mitarbeiter gerade die Ermittlungen des Sonderkommandos. Ich muss Sie auffordern, mir Zutritt zum Dach sowie zu den Videoaufnahmen des Hotels im Bereich des Daches zu gewähren. Je mehr Winkel abgedeckt werden können, desto besser."

"Wie Ihnen Mr. Thomson bestimmt schon gesagt hat, ist uns das leider nicht möglich. Die Chefetage verbietet dies für jedermann – egal ob Gast oder Polizei. Ohne Ausnahme. Gerne kann ich aber um eine Sondergenehmigung bitten. Dies wird allerdings ein wenig Zeit in Anspruch nehmen, da der Inhaber aktuell nicht zugegen ist. Wen darf ich denn ankündigen?", fragt die zweite Person übertrieben höflich.

"David Dean, Sonderkommando."

"Mr. Dean – ich kann Ihnen nichts versprechen und möchte Ihnen bereits vorab versichern, dass dies mit großer Wahrscheinlichkeit abgelehnt wird. Ich werde mein Möglichstes versuchen und mich, sobald ich eine Rückmeldung erhalten habe, beim Sonderkommando melden. Ich wünsche Ihnen noch einen guten Tag."

Dean verabschiedet sich höflich und verlässt das Hotel Belara. Kaum ist er aus der Tür, greift die adrett gekleidete Person zum Telefon und wählt die Kurztaste mit der Ziffer Neun. Nach wenigen Momenten hebt am anderen Ende jemand ab.

"Boss ... das Sonderkommando möchte aufs Dach und Zugriff auf die Videoaufnahmen."

"Hast du einen Namen? "

"Ja, ein David Dean vom Sonderkommando. Ich vermute F11-SK, der Ausrüstung nach zu urteilen."

"F11-SK, David Dean ... ich kümmere mich darum. Mal schauen, was wir über ihn in Erfahrung bringen können. Gute Arbeit, Paul. Sag Alec, er soll die Bänder löschen, wenn er auf dem Dach fertig ist. Nicht dass dieser Dean noch auf die Idee

kommt, über indirekte Wege an die Aufnahmen zu gelangen", befiehlt die Stimme am anderen Ende der Leitung, bevor die Verbindung abbricht.

NACHWORT

Hier endet die kostenlose Leseprobe. Willst du wissen, wie es weitergeht? Das fertige Buch „Meridas 5 - Band 1 - Ein Noir Thriller“ erscheint im Herbst 2026.

Besuche www.jonasolv.com, um immer Bescheid zu wissen, wie weit ich bin. Hier erfährst Du auch, sobald der Vorbesteller-Startschuss fällt! Einfach bookmarken und im Auge behalten. Schau auch gerne auf meinen Social Media Kanälen vorbei.

- Jona Solv

ÜBER DEN AUTOR

Hinter dem Namen Jona Solv steckt kein klassischer Kulturbetrieb, sondern die Perspektive eines Vollblut-ITlers. Tagsüber Zeuge der unaufhaltsamen Digitalisierung, Datenströme und Algorithmen in der Modebranche – nachts der Chronist, der diese Beobachtungen in die Abgründe einer nahen Zukunft transportiert. Aus den Wurzeln Mainfrankens heraus entstehen Welten dort, wo Code auf raue Realität trifft.

Geprägt von cineastischen Meisterwerken wie *Blade Runner* und einer tiefen Liebe für klassischen Sci-Fi und düsteren Film Noir, war es ein einziger, intensiver luzider Traum, der das Fundament legte. Das Gefühl von feuchtem Asphalt und kaltem Schmieröl war so real, dass die Welt von *Meridas 5* und der Plot um den Ermittler David Dean den Autor ab diesem Moment nicht mehr losließen.

Dieses technologische Verständnis fließt direkt in das Handwerk: *Meridas 5* entsteht nicht in klassischer Textverarbeitung, sondern wie Software im puristischen Markdown-Format. Selbst die Marketing-Infrastruktur läuft im Hintergrund wie ein autonomer, automatisierter Rechnerknoten. Wenn die Linie zwischen Mensch und Maschine verschwimmt, bleibt Jona Solv an den Terminals zurück – um die Wahrheit zu dokumentieren.



DANKSAGUNG

Ein besonderer Dank gilt meinen Freunden und Testlesern, die David Deans Weg kritisch begleitet haben. Ebenso möchte ich die technologische Unterstützung durch moderne KI-Systeme erwähnen, die mir in diesem Prozess als unermüdlicher Sparringspartner beim Lektorat und Worldbuilding zur Seite standen. Die Geschichte von Meridas 5 ist ein Zusammenspiel aus menschlicher Vision und digitalen Werkzeugen – ein Spiegel der Zukunft, über die ich schreibe.

